

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21, Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig, Telefon: 13 088, Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die halbspaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilenauslage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 8 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Lauhaer Straße 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Im sächsischen Landtage wurde die sozialdemokratische Interpellation über die Lehrermaßregelungen verhandelt.

Die Nationalliberalen suchen durch Verkopplung mit der Erbschaftsteuer Propaganda für eine neue Flottenvorlage zu machen.

Bei den Berggewerbegerichtswahlen im Ruhrgebiet errang der Bergarbeiterverband einen schönen Sieg; die Bergengelben erlitten eine gründliche Niederlage.

Die englische Arbeiterpartei richtete eine Sympathie Kundgebung an die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstags.

Im englischen Unterhaus wurde die Arbeiterversicherungs-Vorlage mit großer Mehrheit angenommen. Die Konservativen enthielten sich der Stimme.

In China sollen sich die Ansichten für eine Verständigung zwischen Yuanshikai und den Revolutionären gebessert haben.

China und der Imperialismus.

Leipzig, 8. Dezember.

II.

Der russisch-japanische Krieg hat das Aufkommen des neuen China beschleunigt, aber es wäre ein Fehler, anzunehmen, daß er es verursacht hat. Unter seiner erschütternden Einwirkung kristallisierte sich alles das, was von der sozialen Entwicklung Chinas seit dem chinesisch-japanischen Kriege geschaffen worden ist. Die Einfuhr Chinas, die im Jahre 1890 640 Mill. Mark betrug, betrug im Jahr 1909 1 Milliarde Mark, die Ausfuhr wuchs von den 400 Mill. Mk. im Jahre 1890 auf 800 Mill. Mark im Jahre 1909. Wichtigere als dies ist die Tatsache, daß die chinesische Ausfuhr nicht mehr aus bloßen Rohstoffen besteht, sondern auch schon aus Produkten der jungen chinesischen Industrie, die einen immer mehr wachsenden Teil des chinesischen Konsums deckt. China besitzt bereits eine Bourgeoisie, deren Spitzen bei ihren Reisen durch Europa, Amerika und Japan die Formen der Kapitalherrschaft kennen gelernt haben. Diese junge chinesische Bourgeoisie begnügt sich jetzt nicht mehr mit dem Streben, die Erwerbungspläne des europäischen Kapitals zu durchkreuzen, sie will jetzt die Regierung in ihre Hände bekommen. Sie

entwickelt eine eifrige Propaganda, um die nach altem Brauch ohne Nutzen im Versteck gehaltenen Schätze in den Verkehr zu bringen; sie fordert im Namen der „nationalen Industrie“, sie verlangt von der Regierung bei der Verteilung der Konzessionen an Ausländer, daß sie chinesische Ingenieure beschäftigen, sie sendet ihre Söhne zwecks technischer Studien nach Europa, Amerika und Japan. Und es gibt keinen einzigen Forscher, der, aus China zurückkehrend, nicht erklären würde, daß die ökonomische Selbständigkeit der chinesischen Bourgeoisie mit jedem Monat zunimmt. Zum Kampfe gegen die Bureaucratie hat sie eine große Presse geschaffen, die den Haß gegen die Mandschuherrschaft, mit ihrer Bettlern- und Lotterwirtschaft predigt. Um die Bourgeoisie sammelt sich nicht nur die junge chinesische Intelligenz, die ihren linken Flügel bildet, sondern auch das Stadtvolk, das in ihr, ähnlich wie es in den europäischen Revolutionen des vorigen Jahrhunderts war, die Vertreterin der „Nationalinteressen“ sieht und nicht eine um ihre Herrschaft kämpfende Klasse.

Während der linke Flügel, die Intelligenz, geheime terroristische Gesellschaften bildet und den Volksaufstand predigt, sucht die Bourgeoisie auf legalen Wege zur Herrschaft zu kommen. Die oppositionelle Bewegung der Bourgeoisie nötigte der Regierung Zugeständnisse ab. Nach der schrecklichen Erniedrigung Chinas durch die Mächte im Jahre 1900 begann man Reformen einzuführen. Der Gouverneur von Tschi-li, Yuanshikai, der chinesische Bismarck, organisierte in seiner Provinz ein Heer nach europäischem Muster und unternahm an der Spitze der Regierung die ersten Versuche in der Richtung der Zentralisierung der Finanzen und der Heeresverwaltung, obwohl er auf jedem Schritt den Widerstand der übrigen Gouverneure bewältigen mußte, die bis jetzt wie selbständige Fürsten geschaltet und gewaltet hatten. Aber selbst die Gefahr der Aufteilung Chinas kann die Bureaucratie nicht bewegen, sich freiwillig einer Quelle ihrer Einkünfte und ihrer Macht zu entäußern, wie sie die feudale Unabhängigkeit der Provinzen darstellte. Da aber die von den Claqueurs zerrissene Bureaucratie nicht imstande war, das Werk der Erneuerung Chinas zu vollbringen, begann der Druck von unten. Wie stark er war, beweist die Tatsache, daß die Regierung, die zuerst die Einberufung des Parlaments für das Jahr 1915 angekündigt hatte, den Termin verkürzte und vorbereitende Schritte zur Eröffnung tun mußte. Sie berief die Provinziallandtage und den Vorbereitungsreichstag ein, die die Vorstufen des chinesischen Parlaments bilden sollen. Zwar bestehen sie teilweise aus Beamten und nur zu einem Teile aus auf Grund eines Steuerzensus gewählten Deputierten; trotzdem aber werden sie zum Sprachrohr der oppositionellen Bewegung und fordern energisch die Einberufung des Parlaments. Drei nacheinander nach Peking gefandte Deputationen, die diese Forderung dem Throne überbringen sollten, bildeten eine

in der Hauptstadt wirkende Liga des Kampfes um die Einberufung des Parlaments. Aber die Bejehungung der Arbeiter zwecks Einberufung des Parlaments konnte das Wachstum der revolutionären Bewegung nicht aufhalten. Sie schöpfte Kräfte aus dem Zerkerungsprozeß des alten China, der sich in Hungersnöten äußerte, aus der hier der chinesischen Bourgeoisie möglichst schnell dem Zustande ein Ende zu bereiten, daß das ausländische Kapital den Rahm abschöpft, aus dem Bestreben der jungen Militärs, durch schnelles Handeln der China von außen drohenden Gefahren zu begegnen.

Nach einer Reihe von kleineren Aufständen bricht im Oktober 1911 in Süchina die Revolution aus, sie bereitet den Regierungstruppen eine Niederlage nach der andern, verbreitet sich immer weiter, bedroht in ernsterer Weise die Herrschaft der Mandchus und zollt wieder die chinesische Frage in ihrem ganzen Umfange auf.

Diese seit dem Jahre 1901 andauernde Entwicklung erlaubte den Großmächten keine Einmischung in die chinesischen Angelegenheiten in der Art, wie sie am Ende des vorigen Jahrhunderts zu beginnen schienen. Die zunehmende Gärung in China forderte große Vorsicht, da man auf einen Widerstand treffen konnte, wie er vor zehn Jahren gar nicht anzunehmen war. Dabei kämpften im Schoß der Regierungen verschiedene Ansichten über die Bedeutung der bevorstehenden Umwandlungen Chinas. Ein Teil der Bourgeoisie in Westeuropa und Amerika wies auf den stark zunehmenden Anteil Chinas an dem Weltverkehr hin und folgerte daraus, daß die Beschleunigung dieser Entwicklung auch den Anteil des europäischen Kapitals an der Ausbeutung Chinas entsprechend vergrößern müsse; daraus folgerte man, es liege im Interesse des Kapitals, der Entwicklung Chinas keine Steine in den Weg zu legen und jedenfalls auf alle Pläne der Aufteilung Chinas zu verzichten. Ein anderer Teil der bürgerlichen Politiker wies darauf hin, daß Lebensinteressen Japans diese Macht zur Annexion der Südmandschurei treiben, daß Rußland an eine Ausbreitung in der Nordmandschurei, Mongolei und Turkestan denken muß, weil es bei einem ökonomischen Wettstreit mit dem europäischen Kapital auf den Märkten eines freien Chinas den kürzeren ziehen muß. Ließen sich aber die Expansionsgelüste Rußlands und Japans nicht eindämmen, dann werden die andern Mächte, in erster Linie Nordamerika, auch zugreifen und die chinesische Frage wird an demselben Wendepunkt anlangen, an dem sie sich im Jahre 1900 befand. Daraus erwuchs die Mahnung, sich in Bereitschaft zu halten. Es wurde gestärkt durch die Furcht des europäischen Kapitals vor dem Wachstum des chinesischen und durch die Erwägung, daß, wenn die chinesischen Volksmassen einmal in eine revolutionäre Bewegung geraten, sich an den Vertretern des ausländischen Kapitals verübigen sollten — was sehr möglich ist, weil sie in ihm Ausbeuter und Unterdrücker sehen —, dann würde es nötig sein, militärisch in

Arbeiter! Gedenkt der kämpfenden Tabakarbeiter!

Feuilleton.

Der Teufel.

Erzählung von Leo Tolstoj.

Die Pflichten, die Eugen auf sich genommen hatte, waren in der Tat nicht gering. Zuweilen befürchtete er, daß er seinen Plan nicht durchhalten und trotz allem gezwungen sein würde, das Gut zu verkaufen. Es schien ihm, daß alle seine Mühe und Arbeit vergeblich sei, und vor allem, daß er selbst unfähig sei, das begonnene Werk zu Ende zu führen. Das beunruhigte ihn ganz besonders. Kaum hatte er mit Mühe und Not ein Loch zugestopft, als sich auch schon unerwartet ein neues vor ihm aufstak. Immer wieder waren während dieser ganzen Zeit neue, unbekanntere Schulden des Vaters aufgetaucht. Man sah, daß der Vater in der letzten Zeit überlastet war, wo er nur konnte, Geld aufgenommen hatte. Während der Nachlassteilung im Frühjahr glaubte Eugen nun endlich alle Verpflichtungen zu kennen, da erhielt er plötzlich im Hochsommer einen Brief, in dem eine verwitwete Frau Jessipowa ihm mitteilte, daß sie noch eine Schuldforderung von zwölftausend Rubel habe. Ein Wechsel über diese Summe war nicht vorhanden, sondern nur ein einfacher Schuldschein, der nach Ansicht des Rechtsbestandes anfechtbar war. Doch Eugen wies den Gedanken weit von sich, die Bezahlung einer Schuld seines Vaters nur aus dem Grunde zu verweigern, weil die Urkunde angefochten werden konnte. Er wollte sich nur vergewissern, ob diese Schuldforderung auch wirklich zu Recht bestand,

„Wer ist eigentlich diese Valeria Wladimirtowna Jessipowa?“ fragte er seine Mutter, als sie, wie gewöhnlich, beim Mittagessen sich trafen.
„Die Jessipowa? Das ist ja die Pflegetochter des Großvaters. Was ist mit ihr?“
Eugen erzählte ihr den Sachverhalt.
„Ich bin erstaunt über diese Unverstorenheit. Dein Vater hat ihr ohnedies so viel zugewendet.“
„Sind wir ihr denn etwas schuldig?“
„Ja, wie soll ich ihr das klar machen? Schuldig sind wir ihr nichts, aber der Vater hat in seiner grenzenlosen Güte...“
„Ja — aber betrachtete der Vater das als seine Schuld?“
„Ich kann es dir nicht sagen. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß du es sehr schwer hast.“
Eugen sah, daß die Mutter selbst nichts Rechtes wußte und ihn vielmehr auszuzagen suchte.
„Ich schlicke daraus“, sagte er, „daß man ihr das Geld zahlen muß. Ich fahre morgen zu ihr und will sie fragen, ob sie mir die Schuld nicht noch stunden kann.“
„Ach, wie leid du mir tust, aber weißt du, es ist doch besser zu zahlen. Sage ihr nur, daß sie sich mit der Bezahlung gedulden muß.“ sagte die Mutter, offenbar beruhigt und zugleich stolz auf den Entschluß ihres Sohnes.
Eugens Lage war dadurch noch besonders erschwert, daß die Mutter, die mit ihm zusammenlebte, die Verhältnisse gar nicht begriff. Sie war während ihres ganzen Lebens so sehr an ein luxuriöses Leben gewöhnt gewesen, daß sie sich die Lage, in der sich der Sohn jetzt befand, gar nicht richtig vorstellen konnte. Sie begriff nicht, daß ihre Lage jeden Augenblick eine solche Wendung nehmen

konnte, daß der Sohn gezwungen war, alles zu verkaufen und sich und die Mutter durch irgendeine Anstellung zu ernähren, die ihm vorderhand höchstens zehntausend Rubel im Jahre eintragen konnte. Es war ihr unverständlich, daß man dieser drohenden Aussicht einzig durch Einschränkung der Ausgaben aus dem Wege gehen konnte, und darum wollte sie auch nicht begreifen, weshalb Eugen so sehr an allerhand Kleinigkeiten zu sparen suchte, an den Ausgaben für die Gärtner, Kutscher, Dienstboten und sogar für den eigenen Haushalt. Zudem hegte sie, gleich den meisten Witwen, für ihren Verstorbenen ein Gefühl besonderer Ehrfurcht, wie sie es bei seinen Lebzeiten nicht empfunden hatte, und ließ den Gedanken nicht aufkommen, als könnte das, was der Selbige getan und ins Leben gerufen, schlecht sein oder der Abänderung bedürfen.
Eugen unterhielt mit großer Mühe den Garten nebst dem Treibhaus mit zwei Gärtnerinnen, sowie den Pferdestall mit zwei Kutschern. Maria Pawlowna aber dachte in ihrer Naivität schon Gott weiß was für ein mütterliches Opfer zu bringen, wenn sie sich nicht über das Essen beklagte, das der alte Koch zubereitete, und wenn sie nicht schalt, daß nicht alle Wege im Park gesetzt waren und statt eines Lafaien ein schlichter Bursche aus dem Dorf zur Bedienung da war.
So sah Maria Pawlowna auch in der neu aufgetauchten Schuldforderung, die sämtliche Pläne Eugens fast vernichtete, nur eine Episode, die ihrem Sohne Gelegenheit gab, seinen Edelmut zu beweisen. Maria Pawlowna machte sich wegen der pekuniären Verhältnisse des Sohnes auch darum keine Sorge, weil sie überzeugt war, daß er eine glänzende Partie machen würde, die alle Schwierigkeiten mit einem Schläge beseitigen mußte. Er konnte